

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1930

210 (10.9.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Billy erlebt eine Sensation

Ein junger Mann, Billy Jones, wurde als Reporter bei einem Abendblatt in Chicago angestellt, wurde die Ungebildetheit eines Verwandten, der mit Schweinen handelte. Dieser Unkel schlug auf den Tisch und schwur, Billus Mühsigang in ein Reformtempo zu verwandeln. Drei Tage später holte das rasselnde Telefon den schlafenden Jungen aus dem Bett, und in der Redaktion erklärte sich eine Hornbrille sofort von seinen journalistischen Fähigkeiten überzeugt. Die Billus ganz ausgeschlafen hatte, war er verurteilt, Sensation zu suchen und, wie er bald merkte, beim abendlichen Straßenverkehr stehen zu bleiben.

Billy Jones war bis auf die lachende Kramatie ein dummer Junge, den die Unwissenheit unaufrichtigerweise zum Nachdenken gebracht hatte. Wenn es regnete, fuhr er in seinem Auto hundert Kilometer weit, ließ das Wetter auf die Windstöße kochen, ließ auf die Verastelungen und das letzte, graue Wasser des Michigan, sprang aus dem Wagen und lief am Ufer entlang, so schnell er konnte. Stieg er dann in die Tiefen der Wellenträger, ahnte niemand, daß er keine Sensation gehabt hatte: ein paar Stunden allein unter Millionen von Menschen.

Bei einer Rückfahrt abends plakten ihm hintereinander zwei Reiter. Es gab keinen Verkehr, und ans Kliden dachte er nicht. Dabei wußte er sehr gut, wo er sich befand, er schätzte die Entfernung bis zur nächsten Benzinstation auf sieben Meilen. Hier gab es rechts Viehweiden und links eine Art Wald. Billy hatte auf seinem Sitz, und da ihm nichts einfiel, als zu schlafen, stredte er die Beine von sich und blinzelte. Am letzten Moment erblidete er in der schwarzen Nacht des Waldes ein Licht. Es leuchtete matt durch die Stämme, wahrscheinlich war es ein Feuerhaus. Billy stieg aus und lief ein Stück über nasse Felder. Aber als er im Wald stand, hatte er sofort die Richtung verloren.

Es war kalt. Das niedere Gefirnis zerrte an seinen Beinen. Ueberall waren Geräusche, und er beruhigte sich mühsam mit Schimpfwörtern. Ein Ast schlug ihm ins Gesicht. Ein Vogel fuhr freischwebend auf, und der Reporter atmete ernst seinen Pulsschlag. In diesem Augenblick schob aus dem Gebüsch vor ihm etwas Rotes, legte sich auf seine Füße, er spürte durch die Schuhe Zittern und Wärme. Bückte sich und ariff zu, es war ein junger Fledermaus, der sich ohne Sträuben hochheben ließ, mit flackernden Augen den Mann anstarrte und erst beim Schein eines Streichholzes von münderen Furcht gepackt wurde. Billy kniete nieder, streichelte das Tier; er spürte atemlos, daß eine atroke Zärtlichkeit für die Kreatur in ihm lebendig wurde, sie waren beide verlassen in dem lauernden Dunkel, hilflos und fast aufeinander angewiesen. Das Tier wachte sich an seine Beine, sein Körper schlug vor Aufregung. Billy nahm es wieder unter den Arm und ging auf das Feld zurück; ihm war plötzlich eingefallen, daß er in einem Winkel des Waldes etwas Fledermaus für die Reiten haben müsse. Auf der Chaussee leckte er den Boden nieder, mitten ins Licht den Scheinwerfer. Das kleine, graue Geschöpf hockte eine Weile wie erstarrt in der weißen Flut, bewachte dann heftig den Kopf, als würde es von einer unsichtbaren Hand gemürt, ein hartes Erwachen fuhr durch seinen Leib, ein Sprung über die Straße, es löllerte einen kleinen Abhang hinunter und war verschwunden. Billy dachte, daß ihm die Tränen in den Augen standen.

Nach drei Stunden kam er in die Stadt. Er stieg mit dem Lift in die Redaktion und schlenderte in Amerions Zimmer, der Redakteur war im Rauch nur schwach zu erkennen.

„Wo stehen Sie nur immer, Billy“, sagte die Rauchwolke. „In den Donnerbergen“, und Billy setzte sich vorsichtig auf einen Stuhl. „Ich habe eine Sensation erlebt!“

Emerion schob in die Höhe, er sah aus wie ein gelochter Krebs, packte den Reporter an der Schulter, ließ verrückte Schreie aus und trieb Billy mit harten Fausthieben ins Lebensnimmer. „Donnerberge, der Himmel leuge sie, und in zwanzig Minuten ist Schluss.“ Billy stitzte, das war fast Körperverletzung, jede Minute ist Gold, schreiben Sie, reich, alle Details, in zwanzig Minuten.“

Billy Jones, der immer noch verwundert war, knatterte seinen Bericht in die Maschine. Trotz der Eile wurde es ein Essay über die Begegnung mit dem Fledermaus, eine haargenaue und dichterische Schilderung der Einzelheiten, er erwähnte sogar die Reifennamen. „Wie hatte es einen Menschen angehen und so vertraute es ihm. Es schmeckte sich an ihm, als wäre er der Gott des Waldes, zu dem die Tiere in mondlohen Nächten rufen. Keine Furcht, ein stilles, lebendes Vertrauen.“

Billy kam glühend vor Stolz über seine schönen Sätze zu Emerion. Der rief ihm das Blatt aus der Hand und hobte aus dem Zimmer. Billy setzte sich an den Tisch des Redakteurs und wartete. Er zündete sich eine Zigarette an. Er räthelte. Er rief sich den Schlaf aus den Augen. Sein Blick fiel auf ein Blatt Papier, das vor ihm lag. Ein Extrablatt der Konkurrenzzeitung.

Die Donnerberge vernichtet! — Der größte Waldbrand seit dreihundert Jahren! Achtundert Quadratmeilen in Flammen. Die Tiere fliehen in die Dörfer zu den Menschen...! D. S. Jahr.

„Du-du-du.“

Duress funkelte den Zeugen aus den Fettpfosten seiner Wangen empor an. Der düzte ihn zu „Monieur!“

Da fuhr der Reporter fort: „Du-unne Brillen hat er gehabt.“

So erfuhr denn der Inspektor allmählich noch, wie sich der Professor gemindert habe, daß man ihn in der Oper gefunden, er konnte zu Protokoll nehmen, daß es vermutlich, möglicherweise, wahrscheinlich ein Renaultwagen gewesen, in dem der geheimnisvolle Fremde angetroffen war — es käme aber auch ein Voisin oder Peugeot in Frage! — und daß die Nummer des Wagens bis zur Unkenntlichkeit bedeckt gewesen sei.

Sonst bekam Dupres nichts aus dem als Zeugen vernommenen Reporter heraus.

Der wußte auch nichts mehr.

Um die Mittagstunde war das Grand Restaurant „Au phare“ öde und verlassen. Die Stammgäste waren durchwegs Nacharbeiter und schliefen um diese Zeit, wenn sie nicht gerade Vech gehabt und Tüten kochen mußten.

Auch die Paradeplätze, einige fragwürdige Gigolos pluckten erst abends munter zu werden.

Der Wirt des Restaurants hatte sich in dieser Beziehung den Lebensgewohnheiten seiner Kundschaft anepaßt.

Zwar fand ihn — als guten Geschäftsmann — auch die Mittagstunde auf seinem Pöken; hinter dem Schankisch, aber er sah nicht hinter der Anrichte, sondern er lag da auf einer Bank, deren Härte durch allerlei Decken und Geschirren gemildert wurde.

„Ueber Verfassungswesen“

Von Ferdinand Lassalle.

Am Jahre 1862 hielt Lassalle in dem Berliner Bürger-Verein eine in allen politischen Kreisen als klassisch anerkannte Rede „Ueber Verfassungswesen“, der die folgenden Abschnitte, die heute wieder besonderes Interesse für sich beanspruchen dürften, entnommen sind.

Was unterrichtet sich die Verfassung von einem gewöhnlichen Gelehrten?

Auf diese Frage wird man in der Regel die Antwort erhalten: Eine Verfassung ist nicht bloß ein Gesetz, wie ein anderes auch, sie ist das Grundgesetz des Landes. Wenn indessen die Verfassung das Grundgesetz eines Landes bildet, so wäre sie eine tätige Kraft, welche alle anderen Gesetze und rechtlichen Einrichtungen, die in diesem Lande erlassen werden, mit Notwendigkeit zu dem macht, was sie eben sind, so daß von nun ab gar keine anderen Gesetze als eben diese in diesem Lande erlassen werden können.

Gibt es denn nun aber etwas in einem Lande, eine bestimmende tätige Kraft, welche auf alle Gesetze, die in diesem Lande erlassen werden, derart einwirkt, daß sie in einem gewissen Umfang notwendig ist und nicht anders werden, wie sie eben sind?

Ei freilich, meine Herren, gibt es so etwas und dies Etwas ist nichts anderes als die tatsächlichen Machtverhältnisse, die in einer gegebenen Gesellschaft bestehen.

Die tatsächlichen Machtverhältnisse, die in einer jeden Gesellschaft bestehen, sind jene tätige Kraft, welche alle Gesetze und rechtlichen Einrichtungen dieser Gesellschaft so bestimmt, daß sie im Wesentlichen gar nichts anderes sein können, als sie eben sind. Diese tatsächlichen Machtverhältnisse schreibt man auf ein Blatt Papier nieder, gibt ihnen schriftlichen Ausdruck, und wenn sie nun niedergeschrieben worden sind, so sind sie nicht nur tatsächliche Machtverhältnisse mehr, sondern jetzt sind sie auch zum Recht geworden, zu rechtlichen Einrichtungen und wer dagegen ansetzt, wird bestraft! Man also ist eine geschriebene Verfassung eine gute und dauerhafte?

Nun, offenbar nur in dem einen Fall, meine Herren, wenn sie der wirklichen Verfassung, den realen, im Lande bestehenden Machtverhältnissen entspricht. Wo die geschriebene Verfassung nicht der Wirklichkeit entspricht, da findet ein Konflikt statt, dem nicht zu helfen ist und bei dem unbedingt auf die Dauer die geschriebene Verfassung, das bloße Blatt Papier, der wirklichen Verfassung, den tatsächlichen im Lande bestehenden Machtverhältnissen erliegen muß.

Was hätte also damals geschehen müssen?

Nun, man hätte vor allen Dingen nicht geschriebene, sondern wirkliche Verfassung machen müssen, das heißt also die im Lande bestehenden realen Machtverhältnisse hätte geändert werden müssen.

War hatte sich loben geseht, daß die Macht der Nation allerdings schon größer sei als die Macht des Heeres. Allein ich habe Sie bereits früher auf den wichtigen Unterschied aufmerksam gemacht, der zwischen der Macht der Nation und der Macht des Heeres besteht und welcher zur Folge hat, daß die, wenn auch in Wahrheit kleinste Macht des Heeres auf die Dauer dennoch wirksamer ist als die, wenn auch in Wirklichkeit größere Macht der Nation. Dieser Unterschied besteht darin, daß die Macht der Nation eine unorganisierte, welche in sich selbst keine Einheit hat, die Macht des Heeres aber eine organisierte, welche in sich selbst eine Einheit hat, die Macht der Nation muß gegen die, wenn auch größere, aber unorganisierte Macht der Nation, welche nur in seltenen Augenblicken großer Erregung sich zusammenballt.

Sollte also der erstere Sieg nicht notwendig wieder resultieren werden für das Volk, so mußte der siegreiche Augenblick benutzt werden, um die organisierte Macht des Heeres derart umzugestalten, daß sie nicht wieder als ein bloßes Machtmittel gegen die Nation verwendet werden konnte. Aber sie erinnern sich, meine Herren, kaum hatte die Nationalversammlung den ersten Antrag dieser Art genehmigt, als das halbe Land schrie: die Nationalversammlung solle die Verfassung machen, nicht mit Interventionen die Zeit verlieren, nicht mit Sachen, welche die Exekutive angängen; Verfassung machen, nur Verfassung machen, schrie man, als ob es brennte!

Sie sehen, meine Herren, das halbe Land, das so schrie, verstand ganz und gar nichts von dem Wesen einer Verfassung!

Eine geschriebene Verfassung machen, das war das Wenigste; das ist, wenn es sein muß, in dreimal vierundzwanzig Stunden gethan, das war das Letzte von Allem; damit war, wenn sie vorsetzt, auch nicht das Allgeringste gethan.

Die wirklichen, tatsächlichen Machtverhältnisse im Lande gestalten, in die Exekutive einwirken, so sehr eingetrieben und tatsächlich so sehr unformen, daß sie sich nie wieder selbstständig dem Willen der Nation entgegenstellen konnte, — das war es, worauf es damals ankam, und was voraus geben mußte, damit eine geschriebene Verfassung von Dauer sein konnte. Wenn Sie in Ihrem Garten einen Apfelbaum haben und hängen an demselben einen Zettel, auf den Sie schreiben: dies ist ein Apfelbaum, ist denn dadurch der Baum zum Feigenbaum geworden? Nein, und wenn Sie Ihr ganzes Hausgebäude, in alle Ecken und Wände des Landes herum veriammeln und laut und feierlich beschreiben: diesen ist ein Feigenbaum — der Baum bleibt, was er war, und im nächsten Jahr, da wird sich's zeigen, da wird er Feigen tragen und keine Feigen.

Genau wie wir gelehrt haben mit der Verfassung. Was auf dem Blatt Papier geschrieben wird, ist ganz gleichgültig, wenn es die realen Lage der Dinge, den tatsächlichen Machtverhältnissen entspricht.

Sie wissen, meine Herren, es gibt in unierer Stadt eine Partei, deren Drauf die Volkszeitung ist — eine Partei, sage ich, die dennoch mit hieherdatter Angst um diesen Fahnenstummel, um ihre durchlöcherichte Verfassung schart, eine Partei, die sich die „Verfassungstreuen“ nennt und deren Feldgeschrei ist: uns an der Verfassung halten, um Gottes willen die Verfassung, die Verfassung, Hilfe, Rettung, es brennt, es brennt!

Meine Herren, so oft Sie, gleichviel wo und wann, leben, da eine Partei auftritt, welche zu ihrem Feldgeschrei den Sie hören macht, sich um die Verfassung scharen — was werden Sie, wenn Sie aus schlafen können? Ich frage Sie, meine Herren, hier nicht an, als wolle ich Menschen, ich richte meine Frage nicht an Menschen, ich frage Sie lediglich als denkende Menschen: werden Sie aus dieser Erregung schlafen können?

Nun, meine Herren, Sie werden sich, ohne Freiheit gegen Freiheit, einem solchen Falle immer mit größter Sicherheit gegen Freiheit, diese Verfassung liegt in ihren letzten Ästen: sie ist schon so alt und tot, einige Jahre noch und sie existiert nicht mehr.

Die Gründe sind einfach. Wenn eine geschriebene Verfassung die tatsächlichen im Lande bestehenden Machtverhältnissen entspricht, so ist sie, da wird dieser Sache nie ausgehoben werden. Wo die geschriebene Verfassung nicht den tatsächlichen Machtverhältnissen entspricht, da wird die Exekutive gar nicht vorzukommen können, da wird die Partei ihren bestmöglichen Feldzug aus dem Festhalten an der Verfassung machen. Wo die Exekutive ausgehoben wird, ist dies ein sicheres und untrügliches Zeichen, daß ein Angriff ist, mit anderen Worten: daß in der geschriebenen Verfassung immer noch etwas ist, was der wirklichen Verfassung, den tatsächlichen Machtverhältnissen, widersteht. Und wo dieser Widerbruch einmal da ist, da ist die geschriebene Verfassung — kein Gott und kein Schreien kann ihr helfen, sie ist immer unrettbar verloren! Sie kann auf entgegengesetzte Weise geändert werden, nach rechts und links hin aber nicht, wenn sie nicht. Verloren ist sie in jedem Falle.

Wenn Sie, meine Herren, den Vortrag, den ich Ihnen an die Ehre hatte, nicht nur festhalten und sorgfältig durchdenken, werden Sie zu allen feinen Konsequenzen fortdenkend zurückgehen, werden Sie zum Besten aller Verfassungsmänner und aller Verfassungswissenschaftler gelangen. Verfassungsmänner sind unorganisierte, sie sind, indem sie Verfassung machen, die wirkliche Verfassung eines Landes existiert nicht nur in den realen Machtverhältnissen, die in einem Lande bestehen; geschriebene Verfassungsmänner sind nur dann von Wert und Dauer, wenn sie den realen Ausdruck der wirklichen im Lande bestehenden Machtverhältnisse sind. — das sind die Grundbegriffe, die Sie festhalten müssen. Ich habe Ihnen diese Grundbegriffe heute nur mit belehrender Sprache der Seele gemacht, entwidelt — einmal, weil die Zeit nicht mehr erlaubte, zweitens, weil das Meer der Ideen und die Wichtigkeit aller organisierten Machtmittel, ich bedachte aber nur selbst, das es sich nur ganz ähnlich um die Organisation der Justizbeamten, der Verwaltungsbeamten, der Beamten einer Gesellschaft. Sollten Sie diesen Vortrag nicht werden Sie, meine Herren, wenn Sie je wieder in die Lage kommen, sich selbst eine Verfassung zu geben, wissen, wie man zu verfahren hat und wie nicht mit dem Willkürdrehen eines Blattes Verfassung, sondern nur damit etwas getan ist, wenn man an den tatsächlichen Machtverhältnissen ändert.

Die Toten ohne Kopf

Kriminalroman von Hans Regina von Rod

Copyright 1930 by Ernst Oldenburg, Leipzig.

14 (Nachdruck verboten)

„Ich so! — Und was hatte er an?“

Der Portier dachte angestrengt nach, dann holte er bedeutungslos aus: „Keinen Ansansug-Rmantel und H-h-hut!“

„Das er bei dem Wetter nicht in Unterhofen spazieren gelaufen ist, kann ich mir denken! — Ist Ihnen sonst was an ihm aufgefallen? Ein besonderes Merkmal?“

„Du-du-du.“

Duress funkelte den Zeugen aus den Fettpfosten seiner Wangen empor an. Der düzte ihn zu „Monieur!“

Da fuhr der Reporter fort: „Du-unne Brillen hat er gehabt.“

So erfuhr denn der Inspektor allmählich noch, wie sich der Professor gemindert habe, daß man ihn in der Oper gefunden, er konnte zu Protokoll nehmen, daß es vermutlich, möglicherweise, wahrscheinlich ein Renaultwagen gewesen, in dem der geheimnisvolle Fremde angetroffen war — es käme aber auch ein Voisin oder Peugeot in Frage! — und daß die Nummer des Wagens bis zur Unkenntlichkeit bedeckt gewesen sei.

Sonst bekam Dupres nichts aus dem als Zeugen vernommenen Reporter heraus.

Der wußte auch nichts mehr.

Um die Mittagstunde war das Grand Restaurant „Au phare“ öde und verlassen. Die Stammgäste waren durchwegs Nacharbeiter und schliefen um diese Zeit, wenn sie nicht gerade Vech gehabt und Tüten kochen mußten.

Auch die Paradeplätze, einige fragwürdige Gigolos pluckten erst abends munter zu werden.

Der Wirt des Restaurants hatte sich in dieser Beziehung den Lebensgewohnheiten seiner Kundschaft anepaßt.

Zwar fand ihn — als guten Geschäftsmann — auch die Mittagstunde auf seinem Pöken; hinter dem Schankisch, aber er sah nicht hinter der Anrichte, sondern er lag da auf einer Bank, deren Härte durch allerlei Decken und Geschirren gemildert wurde.

Papa Picard leistete sich da täglich ein ausgiebiges Nickerchen. Die Kellereute war geöffnet, doch genügte diese großzügige Ventilation nicht, um die verbrauchte, dumpfige Luft wesentlich zu verbessern, den Fußleasant und den in die Mauern verfrachten Tabakqualm zu verfrachten.

Das war die Feierstunde für die Meereshoren von Fliegen, die sich durch Generationen ein Gemohnheitsrecht darauf erworben hatten, ihre Brut auf den Herklichsten des Schantischen grobschiebes und zu klüglichen Planaegistern heranzubilden. Sie umkramten die Ziegenfäße, die aergernerten und abgetrunnen Seringsflets, den abgefehlten Wurhaushalt und die aporetisch mit Schimmel überzogenen Salzkarlen.

In diese Idolle hinein flangen unsichere Schritte von der Kellertreppe her und wendeten Picard aus seinen von Luftknoten kalkulierten umgelaufenen Träumen. Er hatte, noch von seiner einstigen Tätigkeit her, einen leisen Schlaf.

Der mochte das sein? „Durchgangspublikum“ konnte der Neuzutritt nicht. Hierher kamen immer dieselben — blieben manchmal auf Wochen, Monate aus — kamen aber nach solchen unfeimlichen Internatellen stets wieder und kontrollierte sie feiner wo sie ihre Berufsferien verbracht hätten.

Das tapende Schreiten von der Stiege her ließ auf einen Gast schließen, der hier nicht zu Hause war, sich im dunklen Kellerraum langsam orientierte.

Tafeln an der Tür — der draußen suchte die Klinke. Kommissar Fabre trat ein.

Diensteilig schnellte der feste Wirt von der Prüfsche empor; ein Teller voll schwarzer Oliven kostete vom Büfett und der Schwarm der Fliegen legte brummend Protest gegen die Störung ein.

„Welche Ehre — Herr Kommissar!“ Picard wüßte und vollerte einen Stuhl, als ob er imitande gemelen wäre, ihn wirklich zu säubern und ihm Fabre hin.

Er brannte von Neugier, welschem seiner „Kinder“ dieser Besuch galt, wies dabei aber allerlei Erstschücheln aus seinen Vorräten an. Nach einem mißtraulichen Blick nach den aufgeschlafenen Delikatessen — die Fliegen hatten sich, beruhigt, wieder niedergelassen — lehnte Fabre dankend ab.

Er hatte es eilig. „Sagen Sie, Monieur Picard, Sie kannten doch Louis Grand?“

Dem also galt die Aufmerksamkeit! Der Wirt nickte, heftig bejahend. „Einer meiner Stammgäste! Ob ich den kenne!“

„Sie kannten ihn“, forzierte der Kommissar, „denn Louis Grand ist tot.“

„Ah!“

„Er wurde ermordet.“

„Senor er mir die Frage besetzt hat!“, entzüttete sich der Portier berüchelte in knappen Worten und Picard lauschte gespannt.

So was interessiert ihn mächtig, teils weil er dazu in irgendwelchen Diensten erlogen worden, teils weil er von Natur aus neugierig war; und seine Neugier war gewachsen, seit er eine Spinne hier im eng umsirkelten Wirkungsbereich seines Kopfes hatte.

„Können Sie sich erinnern, wann der tote Louis zum letzten Mal im Restaurant war?“

„Ja selbstverständlich! Das war — war — vorgerstern abends, drüben in der Ecke hat er geessen!“

„Nein.“

„Nein. Mit der süßen Kuh — Herr Kommissar wissen Sie Lucienne Gautier, und mit ihrem alten Freund, dem Kommissar Randour.“

„Jacques Randour — ganz recht — kenne ich. Spezialist für die neren Geschäften.“

„Die zwei haben in letzter Zeit viel miteinander gearbeitet. Gemisches hat ich nie in Erfahrung bringen können!“, entzüttete sich der Portier. „Die Berichtlosen und Gerissensten von diesem ganzen Gesellschaft! — Aber vorgerstern nacht haben die beiden einen Besuch bei uns gemacht! Es war zwar nichts aus dem herauszuholen, aber — mein Gott — man hat doch einen Mann so maas! Sie tuiselsten und taten den ganzen Abend abgemessen und zogen dann — nach elf ungefähr — so feierlich los wie eben wie wenn man was Großes vorhat!“

In Fabres Augen leuchtete es auf. Schon dümmerte ein geistiges Ziel, er witterte bereits das nächste Bild.

„Seither haben Sie Louis Grand nicht mehr gesehen?“

„Nein.“

„Und den Randour?“

„Auch den nicht — — halt! Den ja. Einmal noch. Gestern, ersten Morgenstunden — ich wollte gerade das Etablissement verlassen — da kam Jacques an — hm, jetzt fällt mir das erst ein — er war atemlos und in höchstem Zustande. Er fragte mich: Louis — ob ich ihn gesehen hätte.“

„Eigentümlich — nicht?“

„Hab' ich mir auch gedacht.“

„Und leibter?“

„Seitdem war er nicht mehr da.“ (Fortsetzung folgt)